

Redemanuskript

Weihbischof Ludger Schepers

**Steh auf für Frauenrechte: Die verweigerte Berufung – Ein Plädoyer für die volle
Gerechtigkeit**

I. Der Aufbruch: Keine Ausreden mehr

Ich weiß, dass viele von Ihnen diesen Satz nicht mehr hören können:

„Die Rolle der Frau ist ein zentrales Anliegen unserer Kirche.“

Denn dieser Satz ist in den letzten Jahrzehnten zu einer rhetorischen Beruhigungsspiel geworden, während sich an den harten Machtstrukturen faktisch kaum etwas geändert hat.

Ich stehe heute als Bischof vor Ihnen auf diesem Katholikentag, weil ich die tiefe Entfremdung spüre, die durch unsere Hallen hier, unserer Kirche, unsere Gesellschaft zieht. Wir müssen aufhören, so zu tun, als bräuchten wir noch mehr Arbeitskreise oder theologische Gutachten. Wir haben kein Erkenntnisproblem. Wir haben ein Umsetzungsproblem. Wenn wir heute über Frauenrechte in der Kirche sprechen, dann reden wir über die Überlebensfähigkeit des Katholizismus in einer freien Gesellschaft. Wer Frauen die volle Teilhabe an Ämtern, Weihen und Entscheidungen verweigert, beschädigt die sakramentale Glaubwürdigkeit der Kirche an ihrer Wurzel.

II. Amtliche Dokumente: Die Architektur der Exklusion

Blicken wir unverstellt auf unsere Dokumente. Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns in Gaudium et Spes (Art. 29) eine klare Hausaufgabe gegeben: Jede Diskriminierung aufgrund des Geschlechts muss als „dem Plan Gottes widersprechend“ überwunden werden. Das steht dort seit 1965.

Doch schauen wir in das aktuelle Kirchenrecht: Der Codex Iuris Canonici fungiert nach wie vor als Schutzwall klerikaler Privilegien.

- **Das Macht-Monopol:** Solange die „Letztentscheidungsgewalt“ (can. 129 §1) exklusiv an die männliche Weihe gebunden bleibt, ist jede Frauenförderung in der Kirche nur eine „Partizipation auf Abruf“.
- **Die Statistik-Falle:** Die jüngsten Zahlen der Deutschen Bischofskonferenz (März 2025) zeigen zwar einen Anstieg von Frauen in Führungspositionen auf 32,5%. Aber als Mitglied der Frauenkommission sage ich Ihnen: Statistik ist keine Gerechtigkeit. Eine Frau, die ein Ordinariat leitet, aber bei theologischen oder disziplinarischen Richtungsentscheidungen keine sakramental abgesicherte Stimme hat, bleibt strukturell minderberechtigt. Wir zementieren hier rechtlich eine „Lehre der Ungleichwertigkeit“, die wir uns theologisch nicht mehr leisten können.

III. Theologische Tiefe: Gott ist Mensch geworden, nicht Mann

Die theologische Abwehr der Frauenweihe stützt sich oft auf ein Argument, das die Dogmatikerin Julia Knop treffend als „sakramentalen Biologismus“ bezeichnet. Man behauptet, der Priester müsse ein Mann sein, um die „Männlichkeit Jesu“ sichtbar zu machen.

Dazu sage ich: Das ist eine gefährliche Verkürzung des Heilsgeschehens.

1. Anthropologie der Ganzheit: Wenn wir behaupten, nur der männliche Körper könne Christus repräsentieren, erklären wir die Frau de facto für unfähig, das Bild Gottes vollkommen abzubilden. Das widerspricht der biblischen Ur-Wahrheit aus Genesis 1,27. Die Frau ist nicht „weniger christusfähig“. Gott ist Mensch geworden, nicht bloß Mann.
2. Sünde gegen den Geist: Die Theologin Johanna Rahner spricht von einer systemischen „Geistvergessenheit“. Wenn Frauen eine authentische Berufung verspüren und wir sie ungeprüft aufgrund ihres Geschlechts verwerfen,

behaupten wir als Institution, wir wüssten es besser als der Heilige Geist. Das ist eine Form von Hybris, die wir uns nicht länger erlauben dürfen.

3. Die Apostolin der Apostel: Maria von Magdala war keine schweigende Gehilfin. Sie war die erste Verkünderin der Auferstehung. Eine Kirche, die Maria von Magdala feiert, aber ihren Nachfolgerinnen das Wort am Altar verbietet, handelt gegen ihre eigene Gründungsgeschichte (Apostolin Junia).

IV. Soziologische Analyse: Der Preis der Exklusion

Aus soziologischer Sicht begeht die Kirche derzeit eine Art „identitären Rückzug“.

- Der Exodus der Sinträgerinnen: Die neuesten Daten der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) sind ein Alarmzeichen. Wir verlieren gerade die Frauen unter 50 Jahren massiv. Das sind die Frauen, die früher die religiöse Sozialisation in den Familien geleistet haben. Wenn sie gehen, bricht das soziale Fundament unserer Kirche weg. Sie gehen nicht, weil sie nicht mehr glauben, sondern weil sie ihre Integrität in einer diskriminierenden Struktur nicht mehr wahren können.
- Machtmissbrauch und Homogenität: Die MHG-Studie und ihre Nachfolger haben es belegt: Rein männliche, zölibatäre Machtzirkel sind anfällig für Machtmissbrauch und Vertuschung. Die volle Einbindung von Frauen in die Leitungsgewalt ist keine Frage der Höflichkeit, sondern eine überlebensnotwendige Maßnahme der Gewaltenteilung. Wir brauchen die Korrektur durch Frauen als gleichberechtigte Entscheidungsträgerinnen mit eigenem Stimmrecht – nicht als „mütterliches Beiwerk“.

V. Schlusswort: Die Stunde der Wahrheit

Dieser Katholikentag steht unter dem Zeichen des Aufbruchs. Doch Aufbruch bedeutet Umkehr – Metanoia.

Ich fordere nicht die Anpassung an einen flüchtigen Zeitgeist. Wir fordern die Rückkehr zur Radikalität des Evangeliums, das keine Privilegierten kennt. Als Bischof sage ich Ihnen: Die katholische Kirche wird nur dann eine Zukunft haben, wenn sie aufhört, die Gaben Gottes nach Geschlechtern zu sortieren.

Wir müssen das Weiheamt von der männlichen Exklusivität befreien, um es als Dienst an der Einheit aller Getauften neu zu gewinnen. Gerechtigkeit ist kein Thema für den nächsten Synodalbericht. Gerechtigkeit ist die Nagelprobe für die Ernsthaftigkeit unseres Glaubens.

Stehen wir gemeinsam auf – für eine Kirche, die endlich das wird, was sie sein soll: Eine Geschwistergemeinschaft der Gleichen. Jetzt.